Hyspa, erste schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport

Autor(en): **Meyer, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **18 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-81988

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Genossenschaft waren anfänglich auch die Architekten vertreten, und als Vertreter des Schweizerischen Werkbundes gehört ihm der Sekretär des SWB an.

Der SWB hat der Siedlung Neubühl von Anfang an das grösste Interesse entgegengebracht. Der Präsident des SWB, Herr R. Bühler, sowie der frühere Sekretär, Herr F. T. Gubler, welcher der Gruppe der Initianten angehörte, haben sich besonders für die Ueberwindung von Schwierigkeiten eingesetzt, die sich der neuen Bauweise entgegengestellt haben.

Das Protektorat des SWB hat zum Gelingen der Siedlung sehr viel beigetragen, da dadurch auch nach aussen hin dokumentiert wurde, dass die Siedlung Neubühl kein spekulatives Unternehmen ist. In der Tat war das Zustandekommen des Unternehmens nur durch grosse Opfer der Beteiligten möglich, da die Belehnungsgrenze seitens der Stadt in Anbetracht der neuzeitlichen Bauweise der Siedlung um ca. 4 % niedriger angesetzt war, als dies bei gemeinnützigen Genossenschaften herkömmlicher Bauart üblich ist.

Gesamtanlagekosten:

1. Unaufgeschlossenes Land, Fr. 8.60 per m²	Fr. 392,000.—
2. Strassen, Strassenkanäle, Strassenbeiträge, Leitungen, Abtretung von Strassenland, Vorarbeiten, Vermessung, Spesen, Kaution: Fr. 12.10 per m² baufähiges Land	Fr. 357,000.—
3. Anschlüsse: ca. 2,2 % der reinen Baukosten	Fr. 95,000.—
4. Umgebungsarbeiten Fr. 3.55 per m² Bauland	Fr. 136,000.—
5. Gebühren, Bauzinsen, ca. 2,8 % der Anlagekosten	Fr. 150,000.—
6. Reine Baukosten, inkl. Architektenhonorar, Fernheizung, Fernleitungen: Fr. 59.50 bis Fr. 61.50 per m³ umbauten Raumes, je nach Grösse der Typen (Ausnützung des Kellers durch Garagen, Dachgärten), die Kleinstwohnungen der III. Etappe am Laubengang weisen einen Kubikmeterpreis von ca. Fr. 65.— auf (vermehrte Installationen)	Fr. 4,310,000.—
Gesamtanlagekosten	Fr. 5,440,000.—

Finanzierung:

	I. u. II. Etappe	III. Etappe
I. Hypothek (Banken)	60 %	65 %
II. Hypothek, Darlehen der Stadt Zürich	29 %	27 %
III. Hypothek, Darlehen der Initianten und von ideell interessierten Privaten	5 %	2,4 %
Anteilscheine der Genossenschafter	5 %	5 %
Anteilscheine von der Stadt Zürich übernommen	1 %	0,6 %
	100 %	100 %

Hyspa, erste schweizerische Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport

I.

Anlässlich der Berliner Bauausstellung wurde an dieser Stelle gesagt, dass jede Ausstellung auf Gegenseitigkeit beruht, nicht nur zwischen Veranstaltern und Ausstellern, sondern auch zwischen Ausstellung und Publikum, und dass in erster Linie gefragt werden muss, ob eine Ausstellung nötig ist, d. h. ob sie wirklich etwas bieten kann, was das Publikum nicht auch anderweitig ebensogut sehen und erfahren könnte.

Wenn wir diesen Maßstab an ausländische Ausstellungen anlegen, so müssen wir bei inländischen Ausstellungen das gleiche tun, denn hier ist nicht nur das Interesse des Publikums zu wahren, dem man Opfer an Zeit und Geld für den Besuch der Ausstellung zumutet, sondern noch ausserdem ein gewisses Landesinteresse, denn wenn eine Ausstellung schon als Landesausstellung aufgezogen und mit bundesrätlichen Reden eingeweiht wird, so wird sie von In- und Ausländern notwendigerweise als repräsentativ für den Kulturstand dieses Landes angesehen.

Was uns hier interessiert, ist die künstlerische Seite der Ausstellung, weniger das Was als das Wie der Darbietung. Immerhin: auch schon in der Auswahl des Stoffes steckt ein architektonisches Moment, d. h. es sollte wenigstens stecken. Auch dem Inhalt nach müsste so eine Ausstellung ein Hauptthema haben, das gebührend in den Vordergrund zu stellen ist, und die andern Abteilungen müssten sich entsprechend ihrer Wichtigkeit um dieses Hauptthema gruppieren, und vor allem müsste man den Mut haben, alles abzulehnen, was nicht zum Thema gehört, und den Rest hinsichtlich Auswahl und Aufmachung einer Aufsicht zu unterstellen. Schon während der Zusammenstellung des Programms muss der Architekt, der später den Gesamtplan zu erstellen hat, zugezogen werden, so dass von Anfang an die Idee der Ausstellung Zeit hat, hinsichtlich Inhalt und architektonischem Aufbau zu einer organischen Einheit heranzureifen, die «Hand und Fuss hat».

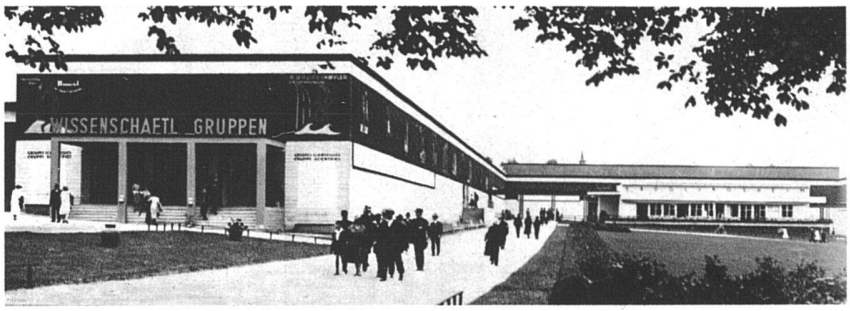
II.

Hygiene und Sport. Unter diesen Stichwörtern stellt man sich eine Ausstellung von blitzender Modernität vor, voll frischer Luft, wehenden Springbrunnen, glänzend von blankem Metall und Glas, strahlend in weiss und ein paar kecken Begleitfarben, inhaltlich konzentriert auf die Pflege des gesunden und kranken Körpers, eine Ausstellung voll Elan, Optimismus und Menschlichkeit, für jeden Besucher ein Jungbrunnen, eine Aufmunterung für die Gesunden, ein Trost für die Kranken.

Wer mit solchen Vorstellungen die Hyspa besuchen will, sei gewarnt. Es gibt in der Hyspa einen grossen, luxuriös aufgemachten Palast der schweizerischen Bierbrauer; zweimal Leuchtreklame:

TRINKT BIER.

Es gibt eine Abteilung der Likör- und Spirituosenhändler und der Weinproduzenten. Es gibt einen Stand für Bohnenkaffee und maurische Tempelchen der Ziga-



rettenfabrikanten.[1] Was haben diese Dinge mit Hygiene und mit Sport zu tun?

Es ist schlechthin skandalös, dass man der Platzmiete zuliebe den Sinn der Ausstellung derart sabotiert. Ein Haus weiter sind dann die Lippenkrebse der Raucher und die idiotischen Kinder der Trinker in Bild und Tabellen dargestellt. Was ist nun eigentlich von der Ausstellungsleitung ernst gemeint? Der pompöse Bierpavillon oder die kleine Koje mit den Alkoholfolgen?

Was haben Klaviere auf einer Hygiene- und Sport-Ausstellung zu tun? Auf grau-blauem Rupfenhintergrund demonstriert die Berner Baudirektion die «Beseitigung der Abfallstoffe», und dann kommen plötzlich in gleicher Aufmachung vor gleichem Rupfenhintergrund Klaviere. Was haben Volkstrachten hier zu suchen, oder Berner Oberländer Schnitzereien? Im Namen des Publikums wird man sich derartige Ausstellungen mit aller Deutlichkeit verbitten dürfen. Entweder hat man wirklich etwas zu sagen, und dann sagt man dies mit sauberer Präzision unter Ausschluss des Nichthergehörigen, oder man veranstaltet ein reines Reklameunternehmen, dann soll man das aber auch ehrlicherweise Gewerbeschau oder Mustermesse nennen und ihm nicht ein kulturelles Mäntelchen umhängen.

III.

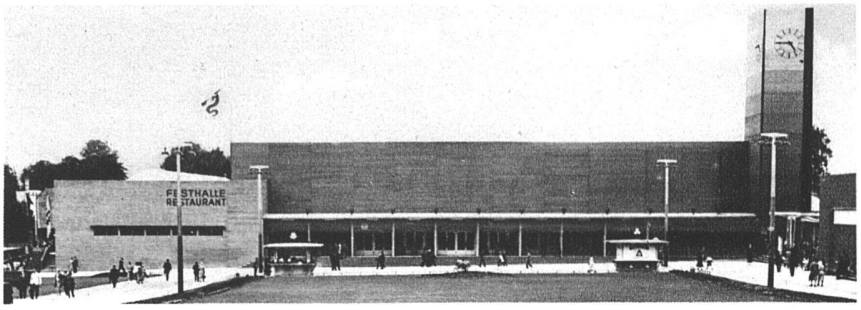
Architektonisch ist an dieser Ausstellung bitter wenig zu holen. Das liegt vor allem am Platz und an der Lage des Haupteingangs, dessen Axe bergauf gegen den Wald zielt, so dass man dann rechts abbiegen und später von neuem in der ersten Richtung fortfahren muss. Man hätte also allen Grund gehabt, in dieser von vornherein misslichen Situation durch ganz straffe, einheitliche Behandlung der Bauten wenigstens noch das Mögliche herauszuholen. Auch das ist versäumt worden. Betriebsame Politiker haben diese Berner Ausstellung organisiert. 204 Prominente (zweihundertvier) sitzen nur schon in den grossen Komitees, die Gruppenkomitees nicht eingerechnet, die Brust geschwellt von sechzehn verschiedenen Komitee-Schleifchen oder Rosetten. — O Ordensverbot!

Als Handlanger sind dann 12 (oder waren es 15?) Architekten für die einzelnen Hallen zugezogen worden; kein Wunder, dass die ganze Geschichte in einen Jahrmarkt zusammenhangloser Pavillons zerbröselt. Nicht einmal über zusammenpassende Farben konnte man sich einigen. Es gibt einige Bauten in sehr anständigen Farben, und mitten drin knallt plötzlich ein giftiges Anilin-Violett oder Rot heraus, das sich mit nichts bindet, sondern nur Lärm macht. Auch im Innern der Hallen ist es ein glücklicher Zufall, wenn hie und da einheitliche Eindrücke zustandekommen; (denn die einheitliche Beschriftung wird man heute doch wohl nicht als ungewöhnliches Verdienst lobpreisen müssen?) Der Durchschnitt der Kojen ist ausstellungstechnisch von einer Ahnungslosigkeit, die kaum noch bei einer ländlichen Gewerbeschau erträglich wäre. Und wenn irgendwo eine Koje ganz besonders dilettantisch aufgemacht ist, mit unlesbaren Schriften, mit primitiven graphischen Kurven, so kann man schon von weitem wetten, dass es die Ausstellung eines eidgenös-

[1] Der Schreibende muss hier bemerken, dass er weder Nichtraucher noch Abstinent, noch sonst «Anti» ist.



HYSPA Bern
von links nach rechts:
Kino, Industrielle Betriebe der Stadt Bern
Schweiz. Bierbrauerverein,
davor der «Bäderbrunnen»



sischen Amtes ist. Wir nennen im einzelnen schandenhalber das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, das Eidgenössische Gesundheitsamt mit seiner Schau der Trinkwasserversorgung und Lebensmittelkontrolle, das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, die Schweizerische Alkoholverwaltung (im Gegensatz zu der gegenüberliegenden Koje des Abstinentenverbandes, die neben ausgesprochen schlechten auch recht gute Drucksachen und Photos zeigt, nur fehlt die ordnende Hand im Ganzen). Man glaubt auf den Aemtern offenbar die Propaganda durch arbeitslose Bureau-Angestellte besorgen lassen zu können. Hier gibt es aber nur eine Alternative: Entweder man stellt gar nicht aus oder dann so, dass man sich an der Ausstellung nicht blamiert. Die einzige rühmliche Ausnahme unter den Aemtern machen Post und Bundesbahnen.

Geradezu rührend vom ausstellungstechnischen Standpunkt sind die Stände der grössten schweizerischen Universitätskliniken, soweit sie überhaupt mitgemacht haben. Offen gestanden: die stille Sabotage des Ausstellungsbetriebs gerade von seiten der wichtigsten Institute hat etwas sehr Sympathisches; diese Kliniken haben wirklich Wichtigeres zu tun, als überflüssige Ausstellungen vorzubereiten, und so sind auch hier die Tabellen offenbar von dankbaren Patienten oder von strebsamen Studenten in den Freistunden angefertigt worden. In ihrer ausstellungstechnischen Einfalt ergreifend sind auch Kollektionen wie die des Schweizerischen Verbandes der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke, oder der Schweizerischen Vereinigung für Anormale. Wenn man die Ausstellung wirklich ernst und nicht nur als Reklameveranstaltung gemeint hatte, so hätte man gerade diesen Instituten Subventionen für die Vorbereitung von Ausstellungsmaterial und die Beiziehung von Fachleuten, also von Graphikern und Architekten ausrichten müssen.

Eine in dieser Umgebung besonders bemerkenswerte Ausnahme machen die grossen, überzeugenden Photomontagen der Schulzahnklinik Basel, auch eine Darstellung über Jugendhygiene und seelische Hygiene ist recht gut. Unfrisch wirkt das etwas gruselige Krebs-Panoptikum, in dem alle erdenklichen Krebse von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen zu sehen sind. Wenn eine Wanderausstellung schon etwas schmuddelig geworden ist, so hätte man Zeichnungen und Beschriftung für diesen Zweck eben erneuern müssen. — Vom Burgerspital der Stadt Bern ist ein Zimmer ausgestellt, das man auf den ersten Blick für ein Gegenbeispiel hält: vollgepfropft mit alten Möbeln, überladen mit Bibelots, Spinnrad und Rocken, eine Palme, Schnitzereien und eine Petrollampe fehlen nicht. — —

Und natürlich gibt es die Staubsauger, Gasherde, elektrischen Apparate usw. usw., die es an jeder Ausstellung gibt, ob sie Gewerbeschau, Saffa, Zika, Woba oder Hyspa heissen.

Eine naive Veranstaltung ist der «Bäderbrunnen»: ein Springbrunnen, der laut Katalog 12 m hoch springen kann, in engem Ring umgeben von einer sozusagen Wandelhalle, gestreift in Bleigrau und Orange, mit Rot und mit Gelb. Man darf ihn aber höchstens 3 m hoch aufdrehen,



HYSPA Bern
links Bäderbrunnen, rechts die Berner Hygiene- und Sport-Devise TRINKT BIER



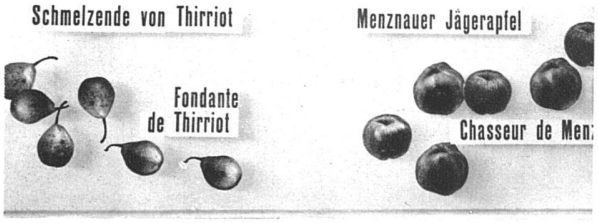


I. Schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege und Sport HYSPA Bern
Propaganda-Ausstellung des Schweiz. Gewerkschaftsbundes
Architekten: Kellermüller und Hofmann BSA und SWB, Winterthur und Zürich Graphiker W. Käch SWB, Zürich









I. Schweiz. Ausstellung für Gesundheitspflege
und Sport HYSPA Bern
Ausstellung der Propagandazentrale für die Erzeugnisse
des Schweiz. Obst- und Rebbaues
Architekten Kellermüller und Hofmann BSA und SWB,
Winterthur und Zürich Graphiker W. Käch SWB, Zürich

Wände und Decke weiss, Boden Linoleum beige, Obst- und Mostbar mit weissem Linoleum bezogen, Stühle weiss, die Abstellbrettchen mit Propagandasprüchen beklebt, Schriften hellgrün, Früchtefries aus ausgeschnittenen Abbildungen des schweiz. Obstwerks, auf Glas geklebt. Vor der Obstbar laufender Brunnen zum Früchtewaschen



weil man sonst diese Halle nicht mehr betreten kann, ohne begossen zu werden, und in der Halle hängt in würdevollen Abständen unter Glas und Rahmen von jedem Kurort eine einzige kleine Ansicht, und vor einer kleinen gemalten Nische steht jeweils ein einziges Fläschchen — nein es sind wirklich drei! — Passugger-Wasser oder Rheinfelder usw. Wahrscheinlich sind sie leer, oder mit Brunnenwasser gefüllt, und obendrein gegen Diebstahl angebunden?

Liebe Leute: wenn Ihr schon mal ausstellen und Eindruck machen wollt, dann müsst Ihrs Euch auch was kosten lassen: Grosszügigkeit ist das einzige, womit an solcher Gelegenheit zu imponieren ist. Es braucht gar nicht pompös teuer zu sein: Grosszügigkeit der Idee ist noch besser, aber knorzige Dilettantereien wie dieser Bäderbrunnen sind verlorenes Geld, und schlimmer als gar nichts. Dabei hätte ein grosser, wirklich freier Springbrunnen inmitten einer Rasenfläche an dieser Stelle vorzüglichen Effekt gemacht.

In Bern hat man es zurzeit mit den heftigen Farben, die anderwärts glücklicherweise längst passé sind. Man sehnt sich geradezu nach einem Stück unangestrichenem Holz und naturfarbener Wandbespannung. Von wirklichem Materialgefühl, d. h. von einem Eingehen auf die Qualitäten der ausgestellten Gegenstände sind kaum Spuren zu finden. Wie schlecht sind meistens die Textilien ausgestellt, aus denen sich doch so viel machen liesse! Auf welches Provinz-Publikum machen knallrot angestrichene, gegen Gelb abgeschummerte Zentralheizungsradiatoren Eindruck? Wie kam der schweizerische Konditorenverband auf die Idee, seine Produkte ausgerechnet von missfarbenem Blau und Lederbraun zu umgeben, in dem seine Produkte abgestanden aussehen?

Man wird genügsam; schliesslich empfindet man den Pavillon der Gasapparate nur schon darum als Erfrischung, weil er anspruchslos aufgemacht und weiss ist, im Gegensatz zum elektrischen Pavillon, dessen klotzig-anspruchsvolle Architektur (mit indirekter Beleuchtung in Hohlkehle — bitte!) die Objekte totwalzt.

IV.

Natürlich gibt es Ausnahmen. Die Firma Wander, Bern, hat ein kleines Säuglingsheim durch Prof. Salvisberg BSA bauen lassen: sehr vornehm mit verschiedenfarbigem Gummibelag und echten Säuglingen made in Switzerland. Auch die Abteilung der Milchprodukte gibt eine Andeutung dessen, was man hätte machen können. Der ganze Raum (mit dem Musterstall im Hintergrund) ist in Braun, Blau und Weiss gehalten, nur das Gelb der Deckenbespannung ist überflüssig, weil es das Blau missfarben macht. Hier, wie beim Drogistenverband, haben sich die Mitglieder einer gemeinsamen Leitung untergeordnet, und so ist ein guter Gesamteindruck herausgekommen, der seinerseits die Wirkung jeder einzelnen Koje wieder hebt.

Mitten in der tristesten Gewerbeschau von Hinterbopfigen steht ein sehr geschickter, allseitig geschlossener Kiosk der Leinenweberei Worb & Scheitlin in Burgdorf. Durch ausgeschnittene Buchstaben sieht man ins Innere: eine glänzend geglückte Spekulation auf die Neugier des Publikums, alles strahlend weiss in Weiss. Ausstellungstechnisch vorzüglich ist die gangartige Halle des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, organisiert von den Architekten Kellermüller und Hofmann BSA und SWB Zürich. Hier ist wirklich zuerst genau überlegt, was man sagen will, und das ist dann mit eindringlicher Deutlichkeit unter strenger Konzentration auf das Wichtigste gesagt. Das gleiche gilt vom grossen Raum der Obstproduzenten, ebenfalls von Kellermüller und Hofmann. Der ganze Raum in Weiss — gottseidank nach den Farbenorgien! — auf der einen Seite ein langer mit weissem Wachstuch bespannter Bartisch, auf dem den Vorübergehenden Most ausgeschenkt wird, entlang der andern Längswand ein ebensolcher Tisch zur Obstverteilung. Der Raum selbst als Ruheraum mit weissen Stühlen zwischen Pflanzen (es dürften mehr sein). Auch dies ein Beispiel, was man mit einfachen Mitteln bei planmässiger Leitung aus der ganzen Ausstellung hätte machen können.

Als sehr gute künstlerische Leistung sind die vergnügten Tiere als Wandhintergrund des Drogistenverbandes zu erwähnen: kecke Improvisationen von Von Mülinen (Paris). Gute, etwas zu brave Bemalungen von Walter Clénin zeigen die Bretterwände des Bierpalastes.

Wesentlich besser als die HYA wirkt die SPA, denn in der Sporthalle haben meistens Firmen mit Ausstellungserfahrung ausgestellt. Etwas unruhig, aber wenigstens flott und grosszügig der Stand der eidgenössischen Posten. Von frischer und gediegener Modernität auch die Halle der S. B. B. und das Postbureau. Höchst wirkungsvoll die Koje von Davos, Tabellen und Photos von Walter Roshardt SWB, Zürich. Das Berner Oberland tritt mit Oelgemälden auf: hier hätte man bessere Kräfte beiziehen müssen und Schneebilder nicht auf diesen scheusslich blaugrünen Grund hängen dürfen.

Unter den Sportverbänden sind hervorzuheben der Schweizerische Fussball- und Athletik-Verband mit guter Graphik: nur fehlt der Architekt, der die Koje besser damit arrangiert hätte. Auch die Gymnastik-Gesellschaft Bern hat sich zu grossen, wirkungsvollen Photos aufgeschwungen. Der Schweizer Alpenklub hingegen, als eine der ältesten, grössten, reichsten, schweizerischsten Sportvereinigungen, hätte sich dagegen ganz anders anstrengen dürfen: die magere Ausstellung eines auseinandergenommenen Klubhüttenalbums ist denn doch allzu billig. Aber dieser Klub hat die Ausstellung nicht

nötig, und so beweist sein Desinteressement nur seinerseits die Ueberflüssigkeit der Hyspa.

Ausstellungstechnisch zum Amüsantesten der ganzen Hyspa gehört die grosse, im Freien aufgestellte Vitrine der Konfektionsfirma PKZ.

Auch der Feuerwehrpavillon, der wegen seiner abseitigen Lage selten besucht werden wird, ist sehr gut.

V.

Es ist uns herzlich leid, von dieser Hyspa nichts besseres berichten zu können, denn der Aufwand an Arbeit wäre besserer Ergebnisse wert. Immerhin lässt sich aus diesem Versagen einiges lernen. Gerade die ernsthaften Aussteller, die Kliniken, Aemter, öffentlichen Institute geben sich viel zu wenig darüber Rechenschaft, dass es etwas ganz anderes ist, ob man irgendein statistisches oder wissenschaftliches Material einem Kongress vorlegt, der aus Fachleuten besteht, die von vornherein auf diese Dinge eingestellt sind, oder ob man ein wesentlich gleichgültigeres und mehr allgemein neugieriges Publikum damit fesseln muss. Für den Fachmann ist weiter keine grosse Aufmachung notwendig, für eine Ausstellung bleibt aber auch das interessanteste Material wirkungslos, wenn es nicht so aufgemacht wird, dass es die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wie in der Bauausstellung Berlin sind auch in Bern viel zu viel Dinge ausgestellt, die in ein Lehrbuch gehören. Die erklärenden Beischriften sind zu kompliziert, die Bilder sind zu kleinformatig, also auf Nahbetrachtung eingestellt. Alles was sich nicht so aufmachen lässt, dass man aus 6 m Entfernung schon deutlich sieht was gezeigt werden soll und mit welcher Tendenz, gehört nicht an eine Ausstellung. Es wird viel zu wenig mit grossen Photographien gearbeitet. Von Kurorten, Krankenanstalten, Jugendverbänden sind ganz ausgezeichnete Aufnahmen da, aber sie bleiben wirkungslos, während doch jeder Reklame-Graphiker dem Aussteller sagen könnte, dass mit zwei grossen Bildern sehr viel mehr zu erreichen ist als mit zwanzig kleinen. Die Erkenntnis, dass man einen fachmännischen Berater braucht, hat sich noch viel zu wenig durchgesetzt, und die Bundesämter, die mit dem guten Beispiel vorangehen sollten, haben vollkommen versagt.

Es genügt leider auch nicht, einzelne gute Drucksachen anfertigen zu lassen oder einzelne bildliche Darstellungen von Künstlern aufzuhängen, vielmehr muss die einzelne Koje als Ganzes durchorganisiert sein, wenn sie wirken soll. Die wenigen guten Beispiele, auf die wir aufmerksam machen, wirken gerade durch ihren Gegensatz überzeugend. Die Hyspa hat den für Ausstellungen geradezu unglaubwürdigen Ruhm, zur Eröffnung effektiv fertig geworden zu sein. Was liesse sich bei besserer Leitung mit diesem Kapital an Können, Präzision, Arbeitskraft und Arbeitsfreude nicht alles machen! Aber es ist niemandem damit gedient, dass man die Organisationsfehler und Unzulänglichkeiten dieser Ausstellung bemäntelt, denn solche Ausstellungen kompromittieren das Ansehen des Landes. *Wenn man nicht entschlossen ist, bei der in Zürich geplanten Landesausstellung nicht Politiker, sondern Leute an die Spitze zu stellen, die von der Sache etwas verstehen, und die einzelnen Aussteller sehr viel energischer unter eine fachmännische Gesamtleitung zu bringen und zu einer ausstellungstechnisch wirklich einwandfreien Darstellung ihrer Produkte zu veranlassen, dann sollte man von dieser Ausstellung lieber überhaupt absehen, sonst gibt es eine Blamage wie die Hyspa.* *Peter Meyer.*

Weitere Abbildungen guter Hyspa-Stände mussten wegen Platzmangel auf das Oktoberheft zurückgestellt werden.

Plastik-Ausstellung im Freien

Die Zürcher Plastik-Ausstellung gehört zu den interessantesten Ausstellungen, die seit langem veranstaltet wurden. Besonders die Aufstellung so zahlreicher Plastiken im Freien macht einen unvergleichlich tieferen Eindruck als das beste Arrangement in einem Ausstellungsgebäude. Die Plastiken treten hier in Wechselbeziehung zu ihrer Umgebung und sie werden aus der Atmosphäre gegenseitiger Konkurrenzierung, in der sie einander zu krampfhafter Uebersteigerung ihrer Gesten zwingen, ihres seelischen Ausdrucks, ihrer artistischen Finessen oder ihrer Modernität, hinausverpflanzt in einen entspannteren Lebensraum, in dem gerade die stilleren Qualitäten zur Geltung kommen.

Nicht alle Plastiken haben eine ideale Aufstellung erfahren können, aber gerade dass dem Betrachter gelegentlich Störungen bewusst werden, macht ihn empfindlich für die Beziehungen zwischen Plastik und Umgebung, für die Maßstabverhältnisse, Materialwirkungen usw. Hierüber einige Beobachtungen ohne Systematik und Vollständigkeit. Von der Qualität der einzelnen Plastiken ist also im folgenden nicht die Rede: auch ein Kunstwerk von sehr hohem Rang wirkt schlecht, wenn es am falschen Ort steht, und schwache Arbeiten können am rechten Ort noch erträglich, ja erfreulich wirken. (Leider sind die zur Verfügung stehenden Aufnahmen fast durchweg derart unbrauchbar, dass wir diese No-